Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 27

Artikel: Von modernen Kriegs-Verfahren

Autor: Wildbolz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-35296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in den Riß treten konnten. Erwartete Betriebsstoffzüge trafen nicht ein, weil sie zum Teil in der Heimat von den Arbeiter- und Soldatenräten beschlagnahmt, zum Teil geplündert worden waren. Es erforderte daher von Seiten der Führung stete und genaue Berechnungen, damit die in ihrer Hand verbliebenen Automobilverbände und der vorhandene Betriebsstoff zur Not gerade noch ausreichten, um die allerdringendsten Bedürfnisse der Truppe zu decken. Auch hier wurden somit an die Kräfte und an den Diensteifer der beteiligten Dienststellen gewaltige Anforderungen gestellt und es ist nur den gemeinsamen Anstrengungen, an denen sich ebenso die Eisenbahnbehörden wie die Zivilbehörden beteiligt haben, zu verdanken, daß trotz aller Friktionen und Unvorhergesehenheiten die Verpflegungsfrage in einer noch befriedigenden Weise hat gelöst werden können.

Nicht weniger Aufmerksamkeit von Seiten der obersten Heeresleitung bedurfte neben der Vorsorge für die Heeresverpflegung auch die Organisation des Abschubes der Kranken und Verwundeten, denn dieser mußte mit dem schnellen Rückmarsch der verschiedenen Heeresgruppen entsprechend Schritt halten, wollte man nicht riskieren, daß viele Kranke und Verwundete als Gefangene in feindliche Hände gerieten. Hiebei kamen wiederum als erschwerend und die Bewegungen verzögernd in Betracht die stark verminderte Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, die teilweise Desorganisation der Automobilformationen und der Mangel an Betriebsstoff. Damit kombinierte sich, daß in Folge der schweren, bis unmittelbar zum Waffenstillstandsabschluß dauernden Kämpfe fast alle Hauptverbandplätze, Feld- und Kriegslazarette stark überfüllt waren. Es war daher eine eingehend überdachte und höchst planmäßige Organisation des gesamten Sanitätsdienstes notwendig, damit die hier zu leistende Riesenarbeit nur einigermaßen bewältigt werden konnte. Unter allen Umständen mußten zahlreiche Lazarett- und Krankenzüge bereitgestellt und herangeführt und die Sanitätsautomobilkolonnen sowie das gesamte Sanitätspersonal in intensivster Weise in Anspruch genommen werden. Nur auf diese Weise ist es möglich geworden, den Abschub so durchzuführen, daß nur eine verschwindend kleine Zahl übrigens zum größten Teile nicht transportfähiger Kranker im feindlichen Gebiete zurückgelassen werden mußte.

Resümiert man kurz die hauptsächlichsten Momente, die bei der Fronträumung und den Rückmarschbewegungen mitgesprochen und sich in dieser und jener Weise geltend gemacht haben, so ist in erster Linie festzustellen, daß es nicht nur die vom siegreichen Gegner auferlegten Waffenstillstandsbedingungen gewesen sind, die der gesamten Räumungsoperation die größten Schwierigkeiten bereitet haben. Diese waren zu einem noch größeren Teile begründet in den Heereszuständen, die sich während der langen Kriegsdauer, in Folge dieser und wegen der unausgesetzten Kräftebeanspruchung herausgebildet hatten. Sie rührten aber auch von den heimatlichen Verhältnissen und ganz besonders von der revolutionären Bewegung her, die hinter der Kampffront eine je länger, je mehr unhaltbare Lage geschaffen hatten. Hiebei machten sich als Hemmnisse namentlich geltend die sich stets steigernde Unzuverlässigkeit der Etappenanstalten und der verwirrende, die Befehlsgebung der Heeresleitung vielfach durchkreuzende Einfluß der aus russischen Zuständen übernommenen Soldatenräte.

Die sich dem Räumungsgeschäft entgegenstellenden Schwierigkeiten und Hemmnisse konnten, wenn auch nicht reibungslos, überwunden werden, weil die Fronttruppen trotz aller körperlichen und seelischen Beanspruchung noch ein festes Gefüge beibehalten hatten und die ungeschwächte Autorität der Offiziere noch erhalten geblieben war; des weiteren weil für die erforderlichen Heeresbewegungen, die Verpflegungsvorsorgen, die Materialauslieferungen und den Kranken- und Verwundetenabschub zweckentsprechende Befehlsdirektiven und Marschanordnungen ausgegeben worden waren. Das Kennzeichnende an diesen Direktiven und Anordnungen ist, daß sie den verschiedenen Kommandobehörden innerhalb ihrer Kompetenzen den nötigen Spielraum gelassen und die eigene Initiative nicht engherzig beschnitten haben. Dadurch ist bewirkt worden, daß auch ganz unvorhergesehenen Verhältnissen mit den zweckmäßigsten Aushilfen hat begegnet werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Von modernen Kriegs-Verfahren.

Von Oberstkorpskommandant *Wildbolz.*

In Nr. 21 versuchte ich eine kurze Darstellung zu geben des neuen Kriegsmittels der Tanks und von ihrem Auftreten in der Schlacht.

Ich wies darauf hin, daß sie zur Entscheidung jedenfalls mehr beigetragen hatten als man bei uns allgemein annahm.

Das tritt jetzt immer deutlicher zu Tage.

Welche große Rolle in der Tat die Tanks namentlich in der letzten Periode des Feldzuges und gegenüber den durch die immer neuen Anstürme allmählich erschütterten deutschen Truppen spielten, zeigt drastisch ein kurzer Aufsatz des Major von Troschke in Nr. 127 vom 29. April 1919 des „Militär-Wochenblattes“ betitelt: *„Kavallerie und Tanks“*.

Der Verfasser weist zuerst auf die früher schon beobachtete Erscheinung hin, daß bei jeder größern aussichtsreichen Unternehmung (namentlich auch beim zweiten Angriff bei Cambrai, Ende Oktober 1918) starke englische Kavalleriemassen bereit gestellt waren um „nach geglücktem Durchbruch weithin Gelände gewinnend, Schrecken verbreitend, der nachfolgenden Infanterie das Aufrollen der noch standhaltenden Teile erleichternd“ vorzubrechen.

Das gelang zwar nicht oft, weil die deutsche Front nicht zerbrach.

Dann aber erzählt Major Troschke weiter:

Aber an anderer Stelle konnte sich die englische Kavallerie ruhmvoll betätigen, und zwar wider alles Erwarten nicht etwa mit dem Karabiner, sondern zu Pferde. Das geschah in Verbindung mit Tanks.

Heute steht wohl für jeden Einsichtigen fest, daß wir die Tanks bei unsern Gegnern erheblich unterschätzt haben, sei es, daß die Oberste Heeresleitung durch zu optimistische Berichte getäuscht worden ist, sei es, daß unsere überanstrengte Industrie nicht mehr imstande gewesen ist, gleich gute und ebenso zahlreiche Tankmodelle herauszubringen. Genug, die Tanks und Nebelgeschosse sind ein Hauptgrund gewesen, daß die entscheidenden englischen Angriffe im August und in der Folgezeit glückten.

Die Tanks traten an die Stelle der Erkunder und an die Stelle der stürmenden Infanterie, wie in einer englischen Denkschrift klar ausgesprochen war: „Man soll gegen Maschinen — M. G. — nicht mit den Leibern unserer Soldaten, sondern mit Maschinen — Tanks — kämpfen.“ So wurde, ganz abgesehen von der überwältigenden Artilleriewirkung und der Ueberlegenheit an in den Erdkampf mit Bomben, Handgranaten und M. G. eingreifenden Fliegern, der Infanterie der Angriff in einer Weise erleichtert, wie er niemals der deutschen Infanterie erleichtert worden ist. Mit Staunen erfuhren wir dann durch Gefangene, daß dieselben englischen und australischen Divisionen drei Wochen hindurch täglich angegriffen hatten. Dabei sollten die Verluste „erschreckend“ gering gewesen sein, während unsere Blutopfer uns doch stets gezwungen hatten, nach höchstens zehn Tagen die Regimenter aus der vordersten Linie herauszuziehen.

Die Zusammenarbeit der Infanterie und Tanks ist wiederholt geschildert. Ganz neu aber war das schon erwähnte Auftreten der Kavallerie. Die künstliche Vernebelung blendete die Augen unserer Artillerie, die Tanks durchschnitten die Drahthindernisse, wo solche noch bestanden. Ihnen folgten sprunghaft Kavalleriepatrouillen, dann Züge, schließlich Eskadrons zu Pferde. Sie gingen von Deckung zu Deckung, von Höhe zu Höhe vor, erschienen im Nebel und Rauch rückwärts unserer vordersten Infanteriezone und inmitten der ungewarnten Artillerie und verursachten überall eine Panik. So wurde die Reiterei wieder zur Waffe der Verfolgung, nicht wie sich das die Vorschriften aller kriegführenden Staaten vor dem Kriege vorgestellt hatten, wohl aber in demselben Geist, nur unterstützt durch die modernsten Erfindungen der Technik.

Man kann sagen, daß viele unserer Leute, als sie sich so umgangen sahen, die Nerven verloren und die Waffen weggeworfen haben. Der moralische Eindruck, den der Ruf: „Kavallerie im Rücken!“ von jeher gehabt hat, wirkte wie in alter Zeit. Die Kavallerie erntete, was die Artillerie, Minenwerfer, Tanks und Flieger gesät hatten.

Wer das erlebt hat, wurde nie das Gefühl los, wie anders die große Kaiserschlacht im Jahre 1918 geglückt wäre, wenn wir damals annähernd so viel Tanks und berittene Kavallerie gehabt hätten, die die Erfolge hätten ausnützen können. Denn unsere Infanterie, die in jenen Tagen fest an den Sieg glaubte, stürmte mit ganz anderer Rücksichtslosigkeit, wie es später die Franzosen und Engländer getan haben. Aber die Blutsteuer war auch eine viel höhere, und keine Tanks und keine schreckenverbreitende Kavallerie bahnte an den folgenden Tagen neue Gassen. Wieder und wieder mußte die ausgepumpte Infanterie bluten und jeden Schritt, jedes Dorf mit vielen Menschenleben bezahlen. Aber man nahm es hin, als müßte es so sein. Als dann aber dieselbe Truppe vier Monate später sah, daß es auch anders ging, als sie sah, wie die feindliche Infanterie durch uns nur oberflächlich bekannte, neue technische Mittel in nie gesehener Weise unterstützt wurde, wurde sie irre — und zerbrach.

* * *

Mit solchen Darstellungen muß man zusammenhalten was Oberstleutnant Poudret uns — auf Grund sehr umfangreicher und sorgfältiger Studien — in der Revue Militaire Suisse (Nr. 4, 5 und 6, April, Mai und Juni 1919) berichtet über die in der französischen Kavallerie vollzogenen Reformen.

Oberstleutnant Poudret weist darauf hin, wie anfänglich die französische Kavallerie in organisatorischer und taktischer Beziehung gegenüber der deutschen Kavallerie rückständig war.

Er zählt dann die so erfolgreichen Aktionen der deutschen Kavallerie auf, eine glänzende Liste kühner Taten, welche von großem Einfluß auf den Verlauf der Operationen waren: In Belgien; an der Marne (Kavalleriekorps von der Marwitz hält die englische Armee zwei entscheidende Tage lang auf); Ostpreußen (Kavalleriedivision Richthofen gegen die russische Armee Rennenkampf in den Masuren während der Schlacht bei Tannenberg); „Course à la mer“ im September—Oktober 1914; in Polen bei der Armee Hindenburg an der Warthe; in Kurland (Ludendorf: „die Kavallerie hat Kurland erobert“); Rumänien bei der Armeeabteilung Kühne.

Bei der Märzoffensive 1918 aber scheint die deutsche Armeeleitung keine Kavallerie mehr zur Verfügung gehabt zu haben, mit welcher sie ihre Erfolge hätte ausnützen und durch die zwischen der englischen und französischen Armee in der Gegend von Amiens—Mondidier gerissene Lücke hätte durchbrechen können.

Dann stellt Oberstleutnant Poudret die bis jetzt wenig gewürdigte Tätigkeit der englisch-australischen Kavallerie in Palästina ins richtige Licht. Er bezeichnet den englischen General Allenby wohl als den größten Kavallerieführer, der im Weltkrieg in Erscheinung getreten sei.

Die französische Kavallerie endlich hat in der Schlacht an der Marne (namentlich bei der Armee Sarail südlich Verdun) und dann in der „Course à la mer“ ganz ähnlich wie die Deutschen durch ihr Handeln an jeweilen entscheidender Stelle über manche schwere Krise weggeholfen; — später aber fand sie im Stellungskriege weniger mehr Gelegenheit zum Eingreifen. Aber man hielt sie „en haleine“ und sie arbeitete unverdrossen an ihrer Weiterschulung und Modernisierung.

So war sie dann während der großen Offensive Juli—November 1918 überall bereit einzugreifen. Wahrscheinlich wären ihr noch entscheidende und großartige Erfolge zugefallen, wenn der Abschluß des Waffenstillstandes nur um 2 bis 3 Tage sich hinausgeschoben hätte.

* * *

Besonders bemerkenswert ist aber die Darstellung, welche uns Oberstleutnant Poudret an Hand eines ihm zugänglich gewesenen reichen Quellenmaterials gibt über die *neuen Kampforganisations- und Kampfmethoden der französischen Kavallerie.*

Diese Kavallerie hat ihre Aufklärungstätigkeit mehr und mehr den Fliegern überlassen. Es war eben gegenüber den ins Unendliche gedehnten, überall Feuer speienden Fronten und in den, wenig Uebersicht bietenden, ebenen oder nur leicht gewellten Kampfgebieten mit Reiterpatrouillen nicht mehr viel zu machen.

Dafür wendet sich die französische Kavallerie wieder der Kampftätigkeit zu und *kombiniert dabei ihre Feuerkraft mit der Beweglichkeit* unter gewandtester Geländeausnutzung. Die blanke Waffe tritt in den Hintergrund.

In den leitenden Grundsätzen und Gedanken mahnt sehr Vieles an das, was unser Kavalleriereglement schon seit 1893 lehrte.

Aber Alles ist nun viel sorgfältiger durchgearbeitet.

Wir werden später ausführlich darauf zurückzukommen haben, denn gerade für unser Heer und für unsere, in so vielen Hinsichten interessante und auch im Auslande gewürdigte Milizkavallerie ist es jetzt an der Zeit energisch die fortschrittlichen Wege weiter zu verfolgen, welches jenes Reglement uns wies. Für heute genüge Folgendes:

Die Dotierung mit Mitrailleusen ist eine sehr starke.

Jeder Zug ist, ähnlich wie wir das aus Berichten über die Organisation der französischen und amerikanischen Infanteriekompagnieen kennen, als *selbständige Kampfgruppe* organisiert.

Ausrüstung (Werkzeug, Munition, Handgranaten) und Bewaffnung (Bajonett) ist dem angepaßt.

Besonders wichtig ist die Zuteilung von Artillerie zu welcher nun auch Autokanonen, eventuell sogar schwere lange Kanonen treten.

In neuester Zeit wurden auch leichte (7 Tonnen) Tanks (von welchen ich in Nr. 21 sprach) zugeteilt.

Die Kampfkraft wird weiter erhöht durch Angliederung von, wo nötig auf Lastautos nachgeführter leichter mit Mitrailleusen reich ausgerüsteter Infanterie.

Dazu gehört endlich Alles was zur *raschen Verbindung* nötig ist (Telephon, Telegraph, Signalapparate, Drahtlose Telegraphie, eventuell Flieger).

Die *Kampfesgliederung* ist eine äußerst elastische: Auf breiter Front bewegt sich Alles in schmalen, dem Straßennetz, später dem Gelände sich anpassenden Kolonnen vorwärts, welche je näher man an den Feind kommt, desto zahlreicher und kürzer werden. Im Rahmen der Führungsidee genießt Jeder große Bewegungsfreiheit und handelt in seinem Streifen mit vollster Selbständigkeit.

Auch schwieriges Gelände, durch welches die weit vorausreitenden Patrouillen und Führer den Weg suchen, wird so mit geringer Kraftanstrengung überwunden; — es ist unschwer die zweckmäßigste Gliederung und Ordnung *überall* aufrecht zu erhalten. Die Gefechtsbereitschaft ist ständig sehr groß.

Nahe am Feinde sitzen die zum Anpacken der Front bestimmten Truppen, unter Vermeidung jeder Massierung der Pferdekolonnen, ab. Sie halten die feindliche Front fest („elles fixent l'ennemi").

Die Pferdekolonnen treten unter selbständige Führung, welche einerseits das feindliche Feuer vermeidet, anderseits aber stets trachtet, rasch zur Verfügung der Schützen zu stehen.

Andere Truppenteile gewinnen zu Pferde die Flanken und suchen dann, sich überall vorarbeitend („par infiltration") den Feind umfassend, ihn mit ihrem Feuer zu überschütten. So gestaltet sich — in wenig Worte zusammengedrängt — die Kampfesführung.

Es entsteht eine außerordentlich wirkungsvolle alle möglichen Kombinationen erlaubende und dabei doch sehr bewegliche Kampf-Organisation, welche überall da eingesetzt wird, wo Anderes nicht zur Stelle ist. — Diese auch zum Angriff zu Fuß befähigte Reiterei ist damit mehr als je *die Waffe geworden, welche Krisen hervorruft, solche ausnutzt oder über sie weghilft.*

Daß solch gewaltige Reformen auch für uns Bedeutung haben, daß sie auch bei uns und gegen uns zur Anwendung kommen können liegt auf der Hand.

Die Kavallerie braucht heute zu ihrem Handeln nicht mehr ein besonders geeignetes Gelände; — sie kann überall auftreten und ist wahrscheinlich in schwierigem, unübersichtlichem, coupiertem Gelände noch gefährlicher als im Flachland.

An solche Wahrscheinlichkeiten dachte man allerdings auch bei uns schon vor dem Krieg. Man glaubte solchen Propheten aber nicht und bekämpfte solche Ideen mit Phrasen von „der blanken Waffe" und „vom Reiterkampf", deren Hohlheit heute allerdings erkannt ist und die „erledigt" sind.

Man hat eingesehen, daß ächter Reitergeist auch in anderer Form zum Ausdruck kommt als in der über das Blachfeld hinbrausenden Attake.

Es ist ein hohes Verdienst des Oberstleutnants Poudret, daß er uns mit alle dem bekannt macht und wir schulden ihm für seine äußerst wertvollen Studien warmen Dank. — Möge er sie fortsetzen und mögen die nötigen Reformen auch bei uns bald siegreich durchdringen.

* * *

Je zahlreicher allmählig die Aeußerungen der Kriegführenden und je offener sie werden, desto deutlicher vermag man festzustellen, mit welchem Aufwand von Scharfsinn, mit welch fachmännischer Geschicklichkeit, mit welch gewaltigen den *besonderen Verhältnissen äußerst geschickt angepaßten* materiellen Mitteln und mit welcher Kombination all dieser Kräfte an der Zermürbung der deutschen Front gearbeitet wurde.

So mußte diese Front allmählig ins Wanken geraten.

Es wird sich herausstellen, daß sie zu lange gehalten hat und dadurch zu einem sehr harten Waffenstillstande gezwungen wurde, welcher sie nur sehr knapp vor einer Katastrophe rettete.

Vielleicht hätte ein früheres Zurückführen an oder hinter den Rhein eine günstigere Situation für das Weitere geschaffen.

Es mögen da Verhältnisse eingewirkt haben, die ich in einer der letzten Nummern berührte und von denen auch Rathenaus dort erwähntes Buch spricht.

Das kann unser Einer der ferne vom Geschütz stand, nicht beurteilen und darf es nicht tun, denn uns ziemt äußerste Zurückhaltung.

Aber wir wollen all diesen spannenden Erscheinungen unsere größte Aufmerksamkeit widmen.

Ueber die Bewaffnung der schweizerischen Sanitätstruppen.

Von einem Unteroffizier der Sanitätstruppen.

Die Aufgabe der Sanitätstruppen besteht zum großen Teil darin, bei der kämpfenden Armee die Gesunden gesund zu erhalten und die Kranken und Verwundeten möglichst schnell wieder gesund und damit kampffähig zu machen. Damit leisten sie eine Arbeit, die dem Feind, wenn auch indirekt, Schaden zufügt. Der Feind hat also Interesse, die Arbeit der Sanitätstruppen zu erschweren oder zu verhindern. Weil nun diese Truppen Seite an